

Im Pariser Salon

Die 1807 in Paris von dem österreichischen Komponisten Ignaz Josef Pleyel gegründete Klavierfabrik erlebte im 19. Jahrhundert unter dessen Sohn Camille ihre größte Bedeutung, vor allem weil Frédéric Chopin die leichtgängigen Pleyel-Flügel besonders schätzte. So ist es stilistisch passend, dass Marek Szlezer bei dieser im Chopin-Jahr 2010 entstandenen Aufnahme auf einem Pleyel-Flügel aus dem Jahre 1845 spielt, dessen glockiger, im Vergleich zu modernen Instrumenten weniger stähler und brillanter Klang durchaus zu gefallen weiß. Dass sich der historische Flügelton gut mit den Streichern verbindet, ist ein zusätzliches Plus dieser Einspielung.

Chopins Kammermusik steht klar im Schatten seines schon allein zahlenmäßig weit überlegenen Œuvres für Klavier solo. Dabei besitzen auch die wenigen Kammermusikwerke des polnisch-französischen Komponisten, beispielsweise das Trio op. 8, vor allem aber die hoch romantische Sonate für Cello und Klavier op. 65, ihre eigenen Qualitäten und können durchaus im Vergleich mit den Werken von Chopins Zeitgenossen bestehen.



Zwar fällt es den polnischen Musikern nicht immer leicht, etwa bei den Stücken für Cello und Klavier die unbändige Musizierlust und grenzenlose Virtuosität des Traumduos Argerich-Rostropowitsch zu erreichen, aber die langjährige enge Vertrautheit des Krakauer Duos (im Trio bestens ergänzt durch den Geiger Bartłomiej Nizioł) ist in diesen Einspielungen jederzeit zu spüren. Und den Melodienreichtum wie die zeitweise vorhandene Dramatik in Chopins Kammermusik interpretieren sie mustergültig.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chopin, Kammermusik; Bartłomiej Nizioł, Jan Kalinowski, Marek Szlezer (2010); Dux/Note 1 SACD 5902547007557 (78')

Reine Musik

Die Klarinette ist doch das ehrlichste Instrument; jedenfalls wenn man Ludmila Peterková so zuhört. Sie hat nicht das Vibrato der Streicher, schmettert nicht trompetenhaft und kann nicht zehn Töne auf einmal hervorbringen wie ein Klavier. Der Klarinetten ist eine schwingende Luftsäule, mehr nicht. Wenn der Klarinettenist es gut macht, und Peterková tut das, dann klappern nicht mal die Tasten. Wenn Peterková in die Klarinette bläst, ist das reine Musik. Und zu wem könnte das also besser passen als zum Musiker höchstselbst, Wolfgang Amadeus Mozart und seinem Klarinettenquintett? Dann ist da noch das tschechische Bennewitz-Quartett. Es hat zuletzt die Streichquartette von Bedřich Smetana entfesselt, so spektakulär und wild, dass man zwischendurch in den Player gucken wollte, ob die CD drinnen wohl alles heile ließ. Mit Mozart und Pe-



terková ist das Quartett sanfter. Diese Aufnahme des Mozart-Quintetts ist minimalistisch und doch bewegend. Denn Mozart ohne Extreme klingt gleich ein bisschen traurig. Das Klarinettenquintett von

Antonín Rejcha braucht ein bisschen mehr Einsatz, um zu wirken. In Ondrej Kukals „Clarinetto“ ist dann postmoderne Ausdrucksgewalt gefragt. Dass das Bennewitz-Quartett die beherrscht, beweist es gleich noch mal und stampft im zweiten Teil wie ein alter Kohleschiffsmotor. Auch das klingt dann wieder ehrlich: wie ehrliches Handwerk.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mozart, Rejcha, Kukul, Klarinettenquintette; Bennewitz-Quartett, Ludmila Peterková (2011); Supraphon/Codæx CD 099925406127 (69')



Prise Wahnsinn

Wie sie aneinanderkleben ... Die Stimmen, Begleitung und Melodie in Ludwig van Beethovens zweitem Streichquintett laufen im Bereich kleiner Intervalle, verknoten sich, gehen parallel. Hin und wieder lösen sie sich voneinander und versuchen es auf eigene Faust, nur um dann wieder in übrigen Stimmen unterzutauchen. Beethoven hat den ersten Satz aus wenigen Elementen gebastelt: Triolenwirbel, ein pendelndes Hauptthema, ein tänzerisches Seitenthema. Das Leipziger Streichquartett hat Beethovens zwei Quintette aufgenommen – und wie! Beethovens Partitur ist nur die Steintafel, in die das Quartett seine spektakuläre Interpretation meißelt. Die Finalsätze sprudeln vor Energie und Leidenschaft, da schnarren schon mal die Bögen und klappern die Griffbretter, und im Hintergrund hört man die Musiker laut atmen. Das irritiert zwar manchmal, aber die Aufnahme wird sehr lebendig. Wenn Matthias Moosdorf mit dem Cello einsetzt, dröhnt es bedrohlich. Das Quartett präsentiert Beethoven, wie er auf Portraits oft dreinblickt: wild, ernst, mit Schalk und einer Prise Wahnsinn im Nacken.

Ole Pflüger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Streichquintette; Leipziger Streichquartett, Barbara Buntrock (2011); MDG/Codæx CD 76062317152 (67')

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Gitarren-Suiten; Luigi Attademo; Brilliant CD
Fascination Dance; The Philharmonics; DG/Universal CD
Lysight, Absil, Kammermusik; Rachel Talitman u. a.; Harp&Co/H'Art CD



Unverkappt

Hat man den dicken Brahms je so schweben gehört? Mit viel Pedaleinsatz und luftigem Strich spielt das Boulanger-Trio. Es gleitet fast elegant durch den wütenden Beginn von Johannes Brahms' c-Moll-

Klaviertrio von 1886. Es hat eigentlich den Ruf, Brahms' Reagenzglas zu sein für das folgende Doppelkonzert für Violine, Cello und Orchester; hier konnte er in der Kammer mit Geige und Cello experimentieren, ohne ein ganzes Orchester im Nacken zu haben. Die Stücke ähneln einander, gerade in ihren aufgepeitschten Einleitungen. In dieser Aufnahme werden aber die Unterschiede deutlich, denn das Boulanger-Trio beharrt darauf: Das hier ist Kammermusik, kein verkapptes Doppelkonzert. Das klingt manchmal gehemmt, meistens aber sehr intim. Im zweiten Satz umsäuseln die Instrumente einander, Geige und Cello scheinen Arm in Arm durch den Regen zu laufen, das ist ein besonders schöner Moment. Und im Finale tobt die Musik erst richtig los, durchbricht Lautstärke- und Tempogrenzen – aber mit einer Präzision, die wohl kaum ein Orchester so hinbekommen hätte.

Als Arnold Schönberg das Gedicht „Verklärte Nacht“ für Streichsextett vertonte, waren ihm Emotion und Ausdruck wichtiger als Form. Später meinte Schönberg, maximaler Ausdruck sei aber nur in einer strengen Form zu erreichen. Ein bisschen kann man ihn verstehen, wenn man „Verklärte Nacht“ in der Version für Klaviertrio kennt – obwohl es mehr Töne hat, ist es schwierig für ein einzelnes Klavier, vier Streichinstrumente zu ersetzen. Karla Haltenwanger braucht lange Arme, um die Spanne vom Zweiten Cello zur Zweiten Geige abzudecken. Doch ihr gelingt es mit dem Boulanger-Trio, einen emotionalen Strudel zu erzeugen, der einen hineinzieht in Schönbergs Nacht und einen kaum mehr loslässt. Es scheint nichts zu fehlen, eher etwas dazugekommen zu sein.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Liszt, Schönberg, Werke für Klaviertrio; Boulanger-Trio (2011); Profil/Naxos CD 881488110425 (59')

Konzerte

23.2. Wolfshagen, St.-Thomas-Gedächtniskirche (Haydn, Ravel, Dvorák)

30.3. Bad Rappenau, Kurhaus (Haydn, Ravel, Dvorák)

31.3. München, Künstlerhaus (Haydn, Ravel, Schubert)

14.4. Berlin, Radialsystem (Staud, Schubert)

17.4. Hamburg, Kampnagel (Staud, Schubert)



Foto: Irène Zandel/PR

Überraschend

Schon mit Werken von Kirnberger hatte NeoBarock einen Überraschungscoup gelandet. Ähnliches gilt nun für den Gothaer Hofkapellmeister Gottfried Heinrich Stölzel. Mit gewagten und unglaublich spannungsreich inszenierten Harmonien lassen die ersten Takte bereits erahnen, dass es hier etwas zu entdecken gibt. In der Tat bestechen die raschen Sätze durch eine kontrapunktisch überformte Ausdruckskraft, die souverän und mitunter auch einmal fast etwas vorlaut dargeboten werden. Die langsamen Sätze mit ihren mitunter überraschenden Spannungsverläufen werden so affektbetont präsentiert, dass es richtig unter die Haut geht.

TIPP



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Stölzel, Kammermusik; NeoBarock (2009); Ambitus/KC CD 4011392969499 (68')

RE

Ungarisches Herz

Sie haben den falschen Namen auf das Cover geschrieben: Mihály Mosonyi steht da. Aber eigentlich stammen die Streichquartette von Michael G. Brandt. Gut nur, dass Brandt und Mosonyi (1815 bis 1870) ein und dieselbe Person sind. Denn der Mann, der als Mosonyi später ein Wegbereiter der ungarischen Romantik werden sollte, hieß als Deutsch-Ungar von Geburt aus Brandt. Und bevor er mit ungarisch gefärbten Werken diesen Weg bereitete, schrieb Brandt Streichquartette. Man hört ihnen an, dass in Mosonyis Kopf noch der Geist der Wiener Klassik hauste; ein Geist, der es gerne ordentlich hat. Die Quartette sind konventionell aufgebaut, wie bei Joseph Haydn, selten auch ideenreich wie bei Mozart. Mosonyi als Brandt war kein Erfinder, aber er war Handwerker und sicher auch ein Meister. In der Ersteinstrumente dreier seiner Quartette durch das Festetics-Quartett steckt aber noch mehr. Mosonyi und das Label Hungaroton haben ein ganzes Land auf dem Herzen – und seine Geschichte: Bleierne Hitze weht in den langsamen Sätzen vom Alföld herüber, Ungarns Tiefebene. In den Finals versuchen wilde Tanzrhythmen hervorzubrechen. Sie erinnern daran, was hierzulande als „Zigeunermusik“ galt, während die Menuette die High Society aus Budapest, dem Paris des Ostens skizzieren. Das Quartett spielt auf historischen Instrumenten und kämpft manchmal mit den eigenwilligen Darmsaiten: Da schnappt ein hoher Geigenton mal über, und die Bratsche krächzt. Dennoch ist dem Festetics-Quartett ein detailliertes Porträt eines widersprüchlichen Komponisten gelungen. Es zeigt: Im Kopf war Mosonyi noch Brandt, in Brandts Herzen war viel Mosonyi.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mosonyi, Streichquartette Nr. 1, 2, 5; Festetics-Quartett (2011); Hungaroton/KC CD 5991813269225 (79')



Schwelgen und Splittern

Sanft säuseln die Streicher – mit einem Hauch von französischem Flair. Die Akkorde duften schon ein bisschen nach Paris, oder? Aber nein, weit gefehlt! Der 1914 entstandene Quartettsatz stammt vom jungen Carl Orff. Kaum zu glauben.

Orffs impressionistischer, unverkennbar von Debussy geprägter Jugendstil in seinem Studienwerk ist nicht die einzige Überraschung der CD: Das Programm enthält einige Quartettsätze, die in Umbruchphasen der Komponisten entstanden sind – in Zeiten also, als sie noch auf der Suche nach ihrem eigenen Ton waren. Das gilt etwa für den jungen Anton Webern, den späteren Meister der Verknäpfung, dessen Langsamer Satz von 1905 noch ausgiebig in satten spätromantischen Klängen badet.

Dieses Schwelgen und Schmachten kostet das Signum-Quartett mit dichten



Bögen aus. Mitunter verströmt der Klang dabei eine geradezu flauschige Wärme. Zum Reinlegen. Aber die 1994 gegründete Formation mit der fantastischen Primaria Kerstin Dill beherrscht auch ganz andere Klangnuancen: In Wolfs Italienischer Serenade blitzt mediterraner Übermut auf, in Schuberts Quartettsatz erzittert die trügerische Melodienseligkeit immer wieder unter scharfen Ausbrüchen – und Wolfgang Rihms Quartettsatz, das mit Abstand längste Stück des Programms,

führt seine Hörer durch wilde Eruptionen und splitternde Flächen bis in Momente mit eisigen Flageolettfarben.

Durch die kluge Gruppierung der Stücke entsteht zwischen den ganz unterschiedlichen Klangwelten eine atmosphärische Verbindung. So wachsen die Werke zu einem ebenso schlüssigen wie abwechslungsreichen Programm zusammen. Eine starke Aufnahme mit einer ganz eigenen Handschrift.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Quartettsätze von Wolf, Rihm, Orff, Ives, Schubert, Webern und Puccini; Signum-Quartett (2011); Capriccio/Naxos CD 845221050645 (64')

Foto: Zuzana Schmitz-Kulanoval/PR



Termine

- 23.2. **Leverkusen**, Erholungshaus (Debussy, Webern, Schubert)
- 24.2. **Krefeld**, Burg Linn (Debussy, Webern, Schubert)
- 4.3. **Paderborn**, Schloss Neuhaus (Schubert, Debussy)
- 6.3. **Rheda-Wiedenbrück**, Schloss Rheda (Schubert, Haydn)
- 10.3. **Bamberg**, Konzerthalle (Schubert, Haydn)
- 25.3. **Brühl**, Max-Ernst-Museum (Debussy, Schulhoff, Mozart)
- 14.4. **Leverkusen**, Erholungshaus (Schumann)

Souveränes Debüt

Für sein Debüt-Album unter neuer Label-Flagge hat das 2005 in Zürich gegründete Galatea Quartet Musik des gebürtigen Schweizern Ernest Bloch ausgewählt. Im Mittelpunkt stehen „Landscapes“, entstanden 1923 in Cleveland, sowie das bereits 1986 fertiggestellte Streichquartett, das – anders als die fünf später entstandenen Schwesterwerke – keine Nummer trägt. Umrahmt werden diese Stück von mehreren Miniaturen, darunter eine Huldigung der Savoyer Alpen, die Bloch unter dem Titel „In the Mountains“ im fernen Santa Fe komponiert hat. Dass junge Streichquartett-Formationen heute alle technisch tadellos ausgebildet sind, dass sie meist perfekt untereinander harmonieren, ist längst ein beachtenswertes Phänomen geworden, das man beinahe schon für

selbstverständlich zu halten gewohnt ist. Das gilt auch für das Galatea Quartet, das sich mit dieser CD darüber hinaus als Ausdrucks-Ensemble profilieren kann. Es findet für jeden Übergang mühelos die passenden Gestaltungsmittel, die stellenweise heiklen Harmonien balanciert es gekonnt aus, so dass sich entweder gleichmäßige Klang-Flächen oder hierarchisch klar gegliederte Strukturen ergeben. Wo die Musik elegische Züge annimmt, klingt diese Aufnahme nicht gewollt stimmungs-macherisch, wo sie rhythmisch frech auftritt, wird nichts verwässert. Das frühe Streichquartett fällt durch seine Nähe zur Wiener Klassik auf – und innerhalb dieser Einspielung stilistisch etwas aus dem Rah-



men. Kein Wunder, es ist das Werk eines 16-jährigen! Doch auch diesem Stück begegnen die vier jungen Musiker mit dem nötigen Ernst, der erforderlichen Mischung aus Strenge und freier Spiel-lust. Auf Folgeproduktionen mit den Galateas darf man sich freuen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bloch, Werke für Streichquartett; Galatea Quartet (2011); Sony CD 88697950242 (62')

Ernsthaft

Das vorliegende Programm zeichnet sich durch seine sorgfältige inhaltliche Abstimmung aus. Bei diesen Sonaten des 20. Jahrhunderts handelt es sich durchweg um Stücke, die die Ausdrucksmöglichkeiten der Klarinette im klassisch-romantischen Sinne auf das Schönste zur Geltung bringen. Avantgardistische Kompositionstechniken bleiben außen vor, allenfalls weiterführende rhythmisch-tänzerische Elemente kommen vor, am charakteristischsten im abschließenden zweiten Satz der Sonate des Russen Edison Denisov (1993), dem neuesten Stück der Auswahl, das damit auch seine CD-Premiere erfährt. Dem gegenüber steht als „Klassiker“ die eröffnende herrliche spätromantische Sonate (1921) von Camille Saint-Saëns, gefolgt von der selten zu hörenden Bassklarinettensonate (1927/28) des Schweizer Othmar Schoeck sowie die beiden zeitnah, jedoch hörbar unter völlig unterschiedlichen Verhältnissen entstandenen Stücke von Leonard Bernstein (1942) und Mieczyslaw Weinberg (1945). Das Duo Jarzynski-Chitadze erar-



beitet die Stücke fast pedantisch-ernsthaft, was vor allem dem präzisen Dialog zugutekommt. Der Spielwitz der erwähnten rhythmisch-tänzerischen Passagen bleibt dabei jedoch auf der Strecke, die Klezmer-Anklänge der Weinberg-Sonate wirken allenfalls aufgesetzt. Alle technischen Klippen meistert Jarzynski mit spielerischer Leichtigkeit, tonlich klingt er auf der „normalen“ Klarinette jedoch plüschig, ohne Glanz. Ganz andere Töne entlockt er der Bassklarinette, für die sein Ansatz offensichtlich prädestiniert ist. So gelang mit der ungemein intensiven Wiedergabe der Schoeck-Sonate eine Referenzaufnahme.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★
★★★★

Clarinet Sonatas Of The 20th Century:

Werke von Saint-Saëns, Schoeck, Bernstein, Weinberg und Denisov; Dawid Jarzynski, Tamara Chitadze (2010; DUX/Note 1 CD 5902547007991 (76')

Widerhall

Die aus Kasachstan stammende Komponistin Jamilia Jazylbekova offenbart bei ihrem CD-Debüt in der „Edition Zeitgenössische Musik“ des Deutschen Musikrats einen bemerkenswert eigenen Ton. Das mag an ihrer Herkunft liegen, bedeutet aber keineswegs, dass hier „Weltmusik“ übers Knie gebrochen wird. Die auch als Pianistin und Vokalperformerin aktive Komponistin schreibt spannende Ensemblepartituren, deren Besonderheit ein fantasievoll-poetischer Einsatz unkonventioneller Instrumentalfarben ist. Bestes Beispiel: „Nuit de mars“ (2009) – eine traumverhangene Nocturne mit viel Sinn fürs artikulatorische Detail, wo komplexe Klanggeflechte gelegentlich in die Einfachheit ostinatierender Patterns fallen. Aspekte der Minimal Music begegnen auch in „Aspan“ für Ensemble (2004), das durch bemerkenswerte Klangverdichtungen auf sich aufmerksam macht und den fulminanten Einsatz einer E-



Gitarre. Die verschiedensten klanglichen Aggregatzustände kostet auch das rastlose „Le refus de l'enfermement IV“ (2005) aus, ganz titelgemäß: „Die Verweigerung des Eingeschlussenseins“.

Ist die Musik ihrer Heimat in den Instrumentalstücken immer substantiell, aber unterschwellig wirksam, erleben wir Jamilia Jazylbekova in „Voci“ als emotionale Schamanin, für die die menschliche Stimme „Widerhall des Innersten“ ist. Dabei pendelt sie ausdrucksvoll zwischen den Sphären archaischer und avantgardistischer Vokalpraxis, elegischer Litanei, ekstatischem Laut und subtilem Geräusch. „Stimmen“ des Daseins ...

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Jazylbekova, div. Stücke; Jamilia Jazylbekova, Eva Böcker, Ensemble Modern, Kasper de Roo (2011; Wergo/Note 1 CD 4010228658323 (52')

outhere

Philippe Herreweghe



PHI - LPH 004

Doyen und Jungstar der Alten Musik

Nicolas Achten



ALPHA - ALP 184

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com